

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 24 (1920-1921)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Ich bin ewiges Gebet  
**Autor:** Graber, Gustav Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-661250>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ich bin ewiges Gebet.

Ich bin ewiges Gebet,  
daß vor meinem lieben Weib  
ich die Gnade finde,  
daß auf meinen armen Leib

sie recht bald die Linde  
Hand mir lege.  
Ach, die Wege,  
die ich gehe, sind Gebet.

Gustav Hans Graber, Bern.

## Unsere Ente.

Eine Wintergeschichte aus der Jugendzeit von Arthur Zimmermann.

Wenn ich dem nachfolgenden Geschichtlein den Titel „Unsere Ente“ gebe, so ist das eigentlich etwas viel gesagt, denn sie ist nach ganz kurzer Besitzesfreude in das ausschließliche und unwiderrufliche Eigentum eines anderen übergegangen — eine Transaktion, die damals unser innerstes, kindliches Rechtsgefühl empörend verletzte und uns in tiefste Trauer versetzte. Sie ward nämlich, wie der geneigte Leser sehen wird, von einem der Väter unseres jugendlichen Freundschaftskleeblattes schlankweg aufgegessen, und noch heute kann ich mich lebhaft in unseren damaligen Erregungszustand hineinversetzen. Auch das zufriedene Schmunzeln auf dem Gesichte des den Vogel verzehrenden Rabenvaters ist mir jetzt noch gegenwärtig, und ich kann es heute, da ich auch schon Entenbraten gegessen habe, ganz gut verstehen, denn unsere Ente, — ich heiße sie nun einmal so, weil sie das trotz des unglücklichen Endes in unserer Erinnerung stets fort geblieben ist — war ein hübsches, muskelkräftiges Exemplar ihrer Vogelgattung.

Item, ich will euch nun das Geschichtlein, so, wie es sich zugetragen hat, erzählen, wenn es euch recht ist und ihr ein wenig aufpassen wollt.

Es war tief im Winter. Seit drei Tagen hatte es draußen Stein und Bein gefroren, so daß wir die Halstücher fester banden und die Kappen tief über die Ohren zogen, als wir drei Unzertrennliche — der Klunge, der Kunz und ich — eines Mittags nach Schulschluß den Weg zu einer Entdeckungsreise der Reuß entlang, rund um die Alu unter die Füße nahmen. Was wir eigentlich entdecken wollten, wußten wir selber nicht, vielleicht einen kleinen Schleifplatz, ganz allein für uns drei, — aber das tat ja auch nichts zur Sache: die Hauptsache für uns war, wieder einmal eine Stunde lang oder zwei in der herrlichen Winterluft uns zu tummeln und so recht aufs Geratewohl in der Welt herum zu tappen.

So stapften wir denn durch den hohen halbgefrorenen Schnee dahin, einer hinter dem andern, in die Fußstapfen des Bordermannes tretend, zur Köllicer'schen Spinnerei hinunter und dann dem Flußufer entlang reuzaufwärts. Unser Atem dampfte, wie wenn wir geraucht hätten, und dem Einen und Andern gefror bald ein Tröpfchen an der Nasenspitze, sodaß wir etwa